

## 6:3 oder die Vor- und Nachteile der Psycholinguistik Bericht über ein Vorlesungserlebnis

Wie schon der Name Psycholinguistik verrät, war diese Vorlesung eine Kombination von Psychologie und Linguistik, die den Germanistikstudenten im letzten Studienabschnitt im Sommersemester 2007 angeboten wurde. Auf den ersten Blick mag das für viele trocken klingen – wie die meisten linguistischen Lehrveranstaltungen, die man als Student ertragen muss. Linguistik ist also etwas für die Wissenschaftler in ihren Elfenbeintürmen und voll von Theorie und Abstraktion. 0:1 für Psycholinguistik.

Auf den zweiten Blick war es immer noch trocken genug, falls man den Titel des Buches zur Vorlesung liest: „Arbeitsmaterialien zur germanistischen Linguistik I-II. von Erzsébet Forgács“. Frau Forgács, die diese Vorlesung hielt, stellte das Buch 2001 in Klagenfurt als Hilfsmittel für Studenten zusammen und testete es mit ihren damaligen österreichischen Studenten. Ihr Ziel war, dass die Zuhörer ruhig dem Inhalt – ohne mitschreiben zu müssen – folgen können. 1:1 für Psycholinguistik auf den ersten und zweiten Blick.

Die Vorlesungen begannen immer einige Minuten nach 14 Uhr, da Frau Forgács auch an der Hochschule unterrichtete, und endeten erst um 16 Uhr, da die Vorlesung im April ausfiel. Keine Stunden im April, hurra! Aber zwei Stunden lang sich auf Linguistik konzentrieren – besonders nach einem guten Mittagessen – ist nicht leicht, aber keine Stunden im April ist toll. 2:2 für Psycholinguistik nach der ersten Stunde.

Eine Woche später hatten wir die erste richtige Vorlesung über die Herkunft der Sprache

– mit einem Blitzkurs in Biologie über Gehirne und Kehlköpfe. Ich war so froh, dass ich mit dem Gymnasium die Biologie hinter mir hatte! Immerhin mussten wir in Lehramtveranstaltungen auch biologische und psy-

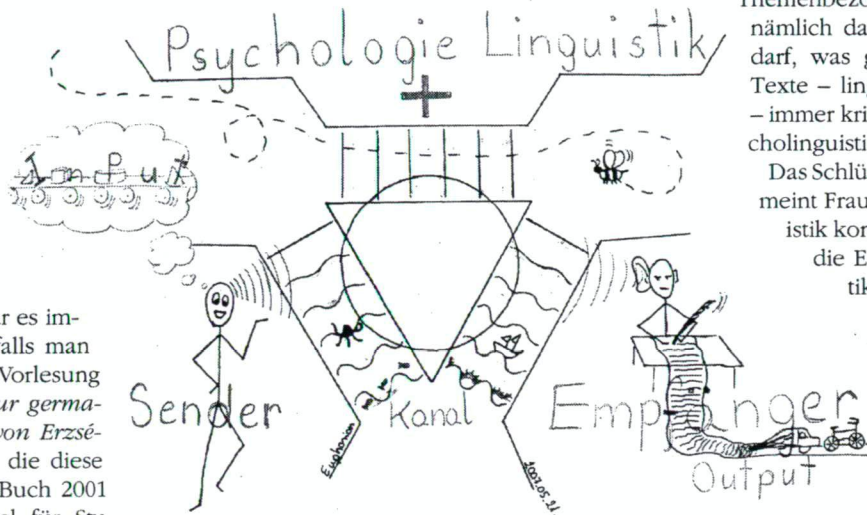
genannte erste Wort des Kindes – wie *mama* oder *papa* – gar nicht bewusst produzierte Wörter sind, sondern nur Lautverdopplungen? 4:3 für Psycholinguistik!

Frau Forgács versuchte auch etwas nicht Themenbezogenes zu unterrichten, nämlich dass man nicht alles glauben darf, was geschrieben ist. Man sollte Texte – linguistische wie auch andere – immer kritisch betrachten. 5:3 für Psycholinguistik.

Das Schlüssel der Verständlichkeit ist – meint Frau Forgács –, dass man Linguistik kontrastiv anwendet; man kann die Erscheinungen der Grammatik, Morphologie, Lexikologie oder Phraseologie in verschiedenen Sprachen (Ungarisch, Deutsch, Englisch zumindest) vergleichen und in der Sprache der Zuhörer erklären. Es lohnt sich nicht mit barocken langen, trockenen, zu wissenschaftlichen

Zitaten um sich zu werfen, wenn man den Akzent auf das Verstehen legt. 6:3 für Psycholinguistik!

Das Thema der Vorlesungen konnte man nicht interessanter machen, aber falls man statt der Psycholinguistik-Vorlesung das Psycholinguistik-Seminar hätte, könnte man die Themen besser besprechen. 7: ...ah, das ist aber etwas für die Zukunft.



chologische Hintergründe des Lernens lernen – falls man das Lehramt wählte; also wir sollten nur unsere Erinnerungen erfrischen. 3:3 für Psycholinguistik.

Die Themen der Vorlesungen waren interessant und oft bekannt: Phasen des Spracherwerbs, Kommunikation der Tiere, Sprache und Denken oder Jugendsprache. Zum Glück gab es wenig Theorien – sie wurden verständlich erklärt – und viele, viele praktische Beispiele. Wie Frau Forgács erzählte, strebt sie immer danach, den goldenen Mittelweg zwischen Theorie und Praxis zu finden, damit die Studenten ihre linguistischen Kenntnisse auch im Alltagsleben, beim Kindererziehen sowie im Unterricht verwenden können. Wer weiß zum Beispiel, dass das so

Forgács, Erzsébet: *Arbeitsmaterialien zur germanistischen Linguistik I-II. Ein Studienbuch für ungarische Germanistikstudenten*, JGYF Kiadó, Szeged, 2002

Emília Bata

## Medien- und Kulturkritik in der Zwischenkriegszeit Ein Projektseminar

**Das Projektseminar war als literaturwissenschaftliches Seminar im Sommersemester 2007 gedacht, das dazu beiträgt, unsere Kenntnisse über literarische Werke hinaus auch im Bereich der Kultur- und Medienwissenschaften zu vertiefen.**

In den Sitzungen dieses Seminars haben wir nach möglichen Antworten auf Fragen gesucht, die die Wandlungen in den Wahrnehmungsweisen infolge der medialen und technischen Entwicklung angeschnitten haben. Unter den wichtigsten Fragestellungen haben wir sowohl theoretische als auch praktische Probleme angesprochen, die die Entwicklung der neuen technischen Medien bzw. ihren Einfluss auf den Wissensstand und Wahrnehmungsweisen der Menschen betref-

fen. So wurde auch das Problem der Medienkonkurrenz aufgegriffen, z.B. das Verhältnis der Photographie zu den bildenden Künsten, das der Schrift zum Film, das des Hörspiels zu Erzählungen usw. Judit Szabó, die Seminarleiterin versuchte diese kulturellen Probleme und Phänomene mit literarischen und theoretischen Texten bzw. einem Film von Fritz Lang zu veranschaulichen, damit wir ein möglichst ganzheitliches Bild über diese abwechslungsreiche Periode bekommen. Dabei haben wir natürlich auch über die Sprachkrise am Anfang des 19. Jahrhunderts bzw. den Funktionswandel der Schrift diskutiert. Denn die Schrift lässt sich als das wichtigste Medium der Geschichte des Abendlandes betrachten, das das jeweilige Wissen und die Erfahrungen vermittelt. Mit dem Vorstoß der neuen Medien kann es jedoch vorkommen,

dass die Funktionen der Schrift übernommen werden und die Wahrnehmungsweisen auch umgestaltet werden.

Ob die neuen optischen und akustischen Medien imstande sind, die Funktionen der Schrift in Frage zu stellen oder sie eventuell zu ersetzen, ist nach wie vor eine spannende Frage. Die im Rahmen des Seminars besprochenen Texte helfen uns, diesen Themenkomplex zu thematisieren, so z.B. haben wir Kafkas Erzählung „In der Strafkolonie“ unter dem Aspekt der Mechanisierung der Schrift gelesen und dabei das Verhältnis der Schrift und des Körpers näher untersucht. Die theoretische Lektüre von Béla Balázs „Der sichtbare Mensch“ hat uns über eine neuartige Wahrnehmung (das Sichtbarwerden) der Körper in den Filmen neue Einsichten geliefert. Wir haben auch über die Techniken und

Eigenheiten der frühen expressionistischen Filme gesprochen. Ein Text von Brecht (*Der Rundfunk als Kommunikationsapparat*) hat uns veranlasst, die Möglichkeiten des Rundfunks zu thematisieren. Ein Referat über die Neuentdeckung des Tanzes um die Jahrhundertwende hat uns die Ausdrucksmöglichkeiten des Tanzes gezeigt. Gefühle, Regungen und Empfindungen durch Bewegungen des Körpers bzw. durch eine theatrale Inszenierung zu vermitteln, war jedoch nicht nur für Tänzer, sondern auch für Theatermacher eine Herausforderung. So kamen wir auch zu Diskussionen über die Zielsetzungen der Theateravantgarde, zu Brechts neue Techniken und Methoden, die die Schauspielkunst radikal umzugestalten und das Theater von der Dominanz der literarischen Sprache zu befreien hatten. Vielleicht kennen alle Brechts *Dreigroschenoper*, die auch geeignet ist, seine Gesellschaftskritik mit einer neuartigen Inszenierung, mit illusionsbrechenden Songs und narrativen Einschüben darzustellen. Einige von uns haben auch ein Hörspiel aus diesem Stück verfasst. Dazu brauchten wir viel Kreativität und Phantasie, um uns in die einzelnen Figuren zu versetzen. Am Ende des Semesters haben wir noch einige Kapitel des großen Romans von Musil *Der*

**Seminarleiterin  
Judit Szabó (l.) und  
die Seminarteilnehmer**



*Mann ohne Eigenschaften* interpretiert und dabei seine Schreibweise und Besinnung auf den Essayismus angesprochen. Auch wenn sich jemand für die Literatur nicht inte-

ressiert, lohnt es sich, an solchen Seminaren teilzunehmen, da die Literatur uns hilft, aus dem Labyrinth der Welt hinauszukommen.

**Tünde Boda**



## Schiller, die französische Revolution und Schnitzlers Leutnant Gustl Gastvorträge von Dietmar Goltschnigg an der Universität Szeged

**Ein Gastvortrag hat immer etwas Zweiseitiges in sich: es ist im Grunde genommen kein konkreter Bestand der Lehrveranstaltungen, aber in einem bestimmten Sinne ist es ein wichtiger Teil des Studiums. Man hat in solchen Fällen die Möglichkeit unabhängig von den vorgeschriebenen Kursen etwas für die Weiterbildung zu tun, und dazu kommt noch die Persönlichkeit des Vortragenden, dessen langjährige Forschungen und Arbeiten das Thema bestimmen. Am 24. und 25. April 2007 hatten wir Studierende die Freude an zwei Vorträgen von Dietmar Goltschnigg teilzunehmen, „Schiller und die französische Revolution“ am ersten Tag, und am nächsten über „Sozial- und kulturgeschichtlichen Voraussetzungen der Wiener Moderne mit besonderer Berücksichtigung von Arthur Schnitzlers Novelle Leutnant Gustl“. Die Gastvorträge wurden von den literarischen Lehrstühlen des Instituts für Germanistik organisiert.**

Der erste Vortrag gab uns einen Einblick in die Entwicklung der Sichtweise Schillers von der Revolution, indem er von der Position der Förderung der Revolutionäre zu einer kritischen geriet. Der Grund dafür waren die Ereignisse, die im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch viel Unmenschliches mit sich brachten. „Der Versuch des französischen Volks, sich in seine heiligen Menschenrechte einzusetzen, und

eine politische Freiheit zu erringen, hat bloß das Unvermögen und die Unwürdigkeit desselben an den Tag gebracht“.

Prof. Goltschniggs Vortrag begann damit, dass der genannte Klassiker die französische Staatsbürgerschaft erlangte, wegen seines Beistandes für die bürgerlichen Bewegungen. Nicht nur sein Werk *Die Räuber* oder die *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* brachten ihm diese Auszeichnung ein, sondern seine Arbeit als Publizist in Zusammenhang mit der Zeitschrift *Thalia*, indem er Texte der Veränderung darin erscheinen ließ. *Thalia* war damals ein Sprachrohr der Deutschen, die an der Seite der Revolution waren.

Aber als die Ereignisse fortschritten, ergab sich die Unvereinbarkeit der Revolution und der humanistischen Werte, worauf die ganze Weimarer Klassik baute. Ein Wendepunkt war für Schiller die Ermordung von Ludwig dem XIV.

Und mit seiner französischen Staatsbürgerschaft, die er erst mit 6 Jahren Verspätung in Händen halten konnte, war Schiller mit den Ergebnissen der französischen Revolution im humanistischen Sinne nicht zufrieden. „Nicht durch einen gewaltsamen Umsturz (Französische Re-

### O. UNIV.-PROF. MAG. DR. DIETMAR GOLTSCHNIGG

Geboren am 12. November 1944 in Würzburg/M.

1964-1970: Studium der Germanistik und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz  
1974-1976: Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung am Deutschen Institut der Universität Mainz

1978: Gastdozent in Salzburg

1980/81: Gastprofessor in Ljubljana

1981: Ernennung zum Ordentlichen Universitätsprofessor für Neuere deutsche Sprache und Literatur am Grazer Institut für Germanistik

1984-1986 und 1988-1990: Vorstand des Grazer Instituts für Germanistik

1991-1996: Prädekan, Dekan und Prodekan der Grazer Geisteswissenschaftlichen Fakultät

1994-2004: Literaturwissenschaftlicher Projektleiter des kulturwissenschaftlichen Spezialforschungsbereichs „Die Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900“

Weitere Gastprofessuren in Sofia (1986), Maribor (1998), Pécs (1994, 1999, 2002), Lund (2003) und Jyväskylä (2003); ferner über dreihundert Gastvorträge in Europa, in den USA, Kanada, Israel, Peru und Japan.